

Ein Gnadenkind.

Doch halt! Da jollte wieder das obligate Hindernis kommen. War es möglich? Ich war ja schon beinahe daheim. Unten im Tale sah ich schon die stille Station M. Einsiedeln vor mir. Und den Berg hinunter wollte ich zu Fuß gehen, damit nicht mein alterschwaches Rößlein wieder stolperte und mich in Gefahr bringe, Hals und Bein zu brechen. Doch diesmal kam die Verlegenheit von einer anderen Seite. Plötzlich sah ich nämlich die Passage versperrt. Seit Jahr und Tag bin ich hier in der Mission und kenne jeden Weg und Steg. Immer hatte ich hier freie Bahn, und nun sah ich plötzlich am Stacheldrahtzaun das Tor versperrt und zwar ganz gehörig. Kreuz und quer war alles vernagelt und mit starkem Stacheldraht verbunden und verflochten. Was

ich da im Grase ein Stück Eisen. Es stammte von einem alten, zerbrochenen Käffernpflug, und damit begann ich nun zu arbeiten und Nagel um Nagel und Draht um Draht zu lösen. Nach langer, mühsamer Arbeit und manigfacher Geduldprobe sah ich mich endlich am Ziel: das Tor war frei!

Jetzt nahm ich mein Rößlein wieder zur Hand, stieg aber nicht mehr auf, sondern führte es schön jachte der Missionsstation zu. Kurz darauf war ich wieder in meinem stillen, trauten Heim. Ende gut, alles gut!

P. Solanus Peterk, R. M. M.

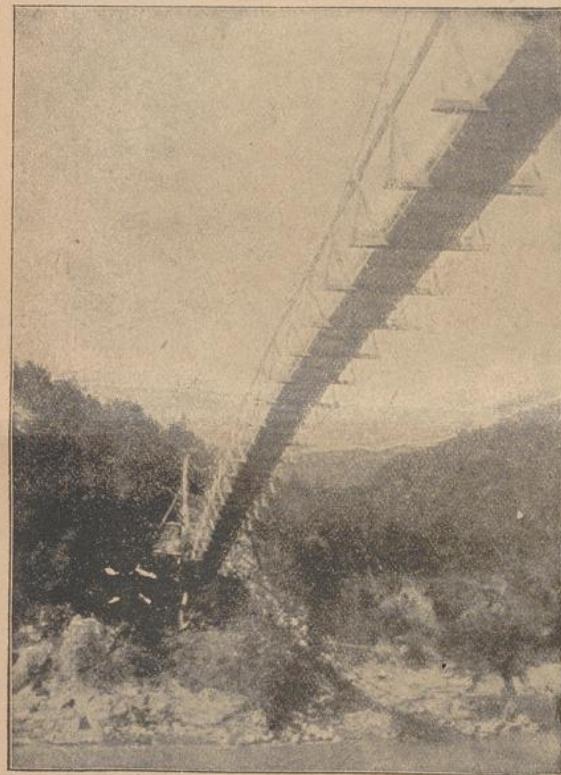
Ein Gnadenkind.

Mariatrost. — „Noch jung an Jahren, hat er ein hohes Alter erreicht,“ dieses vielzitierte Wort des Sira-ciden können wir mit vollem Recht auch auf unseren „Anselm“ anwenden.

Anselm war geboren als der Sohn protestantischer Eltern; der Vater war sogar protestantischer Prediger. Doch vor einigen Jahren trat die ganze Familie zum Katholizismus über und suchte etwa 3—4 Wegstunden von hier entfernt ein neues Heim. Zwei jüngere Kinder, Melchior und Michael, besuchten die hiesige Missionschule und wurden voriges Jahr am Hohen Christi Himmelfahrt vom Chr. Vater, welcher eben auf Besuch hier weilte, persönlich getauft. Eine Schwester, Karolina mit Namen, ein recht braves, stilles Mädchen, war im zarten Alter von 13 Jahren eines recht erbaulichen Todes in unserer Mitte gestorben.

Anselm oder Simeon, wie er damals noch hieß, war nicht katholisch geworden. Er war beim Uebertritt seiner Eltern in der Fremde bei einem Engländer in Dienst, doch hatte er einige Zeit die Schule in Mariannhill besucht. Da nahm ihn der liebe Gott in die Leidenschule. Es stellte sich bei ihm ein bedenkliches Lungenleiden mit heftigem Husten und starkem Auswurf ein. Simeon musste den Dienst verlassen und kehrte krank zu seinen Eltern zurück. Diese wandten sich sofort an einen englischen Arzt in Umzinto und scheuteten überhaupt kein Opfer, ihrem Kind das Leben zu retten; umsonst, die tödliche Krankheit wollte keinem Heilsversuch weichen. Da wandte sich die bejorgte Mutter mit ihrem 16jährigen Sohn an uns, um wenigstens die Seele ihres Kindes zu retten, falls es wirklich keine leibliche Hilfe mehr für ihn geben sollte.

Am 8. Dezember, dem schönen Feste Maria Empfängnis, kam Simeon von dem weiten Weg ganz erschöpft hier an und ward sogleich der treuen Pflege unsrer Schw. Emerentiana übergeben. Letztere erkannte sofort, daß es für ein derartiges Lungenleiden keine Hilfe mehr gebe, versprach jedoch der bejorgten Mutter, an ihrem Kinde tun zu wollen, was nur immer in ihren Kräften stünde. — Bis Ostern besuchte nun Simeon regelmäßig unsere Schule und zeichnete sich dabei vor seinen Mitschülern, die fast alle bedeutend jünger waren, so aus, daß ich ihm meine vollste Bewunderung schenken mußte. Wie war er doch so ruhig und aufmerksam beim Unterricht, so willig und gehorhaft in allem, so liebevoll und bescheiden im Verkehr mit anderen und dabei so eifrig im Gebete, zumal in Besuchung des Allerheiligsten! Ich hatte ihm erlaubt, sich etwas niederzulegen, wenn er sich recht unwohl fühlte, doch niemals machte er von diesem Privileg Gebrauch, ohne zuvor eigens darum gebeten zu haben. Besondere Erwähnung verdient auch seine Genügsamkeit. Die gewöhnliche Kost unsrer Kinder konnte er nicht mehr



Seilsteig, der in einer Höhe von 75 Metern als Verbindung zweier Frontabschnitte von f. f. Pionieren erbaut wurde.
Kriegspressequartier, Wien.

tun? Ich war einfach ratlos. Ich konnte und wollte doch keinen Umweg von vielen Meilen machen, während mir das Ziel meines Rittes juzusagen vor der Nase lag. O, wie jährlüchtig blickte ich hinunter zu dem kleinen Einsiedeln, das so still und friedlich mitten in einem Schwarzwattel- und Eukalyptus-Haine lag. Ich dachte an Sankt Elias feurigen Wagen und seine fliegenden Rossen und spähte nach einem Zeppelin aus. Doch da gab es weder Luftschiff noch einen Propheten-Wagen, und so mußte ich schon daran denken, mir selbst zu helfen und das unerwartete Hindernis aus dem Wege zu schaffen.

Doch wie jollte ich dieses versperrte und vernagelte Tor aufspringen? Ich hatte ja weder Zange, noch Schere, noch sonst ein geeignetes Werkzeug zur Hand. Nein, ich hatte rein nichts; doch wer sucht, der findet. Und so fand

vertragen; er bat jedoch um nichts anderes. Man mußte ihm hierin eine besondere Aufmerksamkeit schenken, sonst hätte er ohne ein Wort der Klage manchen Tag Hunger gelitten.

Die ganze hl. Fastenzeit hindurch machte er mit den übrigen Kindern das gemeinsame Leben mit. Schwanfenden Schrittes ging er täglich um halb 6 Uhr morgens in die hl. Messe und untertags arbeitete er im nahen Weinberg. Man wollte ihn öfters davon zurückhalten, doch er bat darum wie um eine Gunstbezeugung. Am hl. Karfreitag jedoch war es mit seiner Kraft zu Ende. Mühsam schleppte er sich in unser armeliges Krankenzimmer, das durch kein einziges Fensterchen erhellt wird — und nur ein paar mangelhaft schließende Holzläden sorgen für die allernötigste Ventilation — und sprach zu seiner treuen Wärterin: „Schwester, jetzt sterbe ich bald; ich fühle es geht mit mir zu Ende!“

Am Feste des hl. Joseph hatte er bedingungsweise die hl. Taufe und dabei den Namen Anselm erhalten; zugleich hatte er damit seinen förmlichen Übertritt in die katholische Kirche erklärt, welcher er dem Herzen nach schon längst angehört hatte. Anselm war also im Krankenzimmer, und noch selten hatte Schw. Emerentiana einen solch guten Patienten gehabt, wie ihn. Sie konnte seinen kindlichen Gehorsam, seine große Sittsamkeit und unüberwindliche Geduld bei allen Leiden nicht genug rühmen. Nie vernahm man eine Klage aus seinem Munde.

Bald nach seiner Taufe durfte sich Anselm am Unterricht der Erstkommunikanten beteiligen, so weit er es eben bei seinen schwachen Kräften vermochte. Es war das für ihn eine ganz ungewöhnliche Gnade, die er auch gebührend zu schätzen wußte. Wenn auch schwanfenden Schrittes, jedoch freudigen Herzens fand er sich jedesmal dabei ein. Am weißen Sonntag empfing er zugleich mit fünf Schulmädchen und drei Kaffernfrauen zum erstenmal den Leib des Herrn. Er erschien dabei in weiß gekleidet, und wir hatten ihm in der Nähe der Kommunionbank eigens einen weißüberdeckten Beistuhl hergerichtet. Anselm stand nun am Ziel all seiner Wünsche. Die geistige Freude, welche sein ganzes Innere besetzte, leuchtete aus jedem seiner Büge wieder.

Bei dem bestieidenen Mahl, das auf die hl. Feier folgte, vermißte er seine treue Pflegerin. Er erbat sich von Pater Rector die Erlaubnis, sie holen zu dürfen. „Komm“, sprach er zur Schwester, „du bist in meine Mutter und sollst heute mit mir zu Tische sitzen!“ Als ich ihm, wie ich das täglich zu tun pflegte, eirige Stellen aus der Nachfolge Christi vorlas, und ihn dabei bat, er möchte, wenn er einmal im Himmel sei, auch mich bald abholen, deutete er auf die Krankenwärterin und sagte: „Zuerst hole ich diese hier. Sie ist meine Mutter und pflegt mich bei Tag und Nacht.“

Am 23. Mai ließ sich Anselm zum letztenmal in die Kirche führen. Mit kindlicher Einfalt und hoherhobenen, zitternden Händen betete er da vor dem Tabernakel um eine glückselige Sterbestunde. Das Anerbieten seines Vaters, ihn auf einem Pferd oder Wagen zu einem englischen Arzt nach N. Shepstone bringen zu lassen, lehnte er mit den Worten ab: „Nein, ich will nicht bei Fremden sterben, sondern hier auf der Missionsstation, in Gegenwart eines Priesters.“

Der Hochw. P. Missionär besuchte ihn wiederholt und spendete ihm auch die letzte Oelung nebst den übrigen Trostungen unserer hl. Religion. Am 28. Mai, dem 5. Sonntag nach Ostern, schien die Stunde seiner Auflösung nahe. P. Rector betete ihm die Sterbegebeten vor, und auch die Schulmädchen hatten sich betend vor der Tür der Krankenzimmers versammelt, doch verzögerte sich der Todesskampf bis gegen Mitternacht. Einige größere Mädchen hielten mit einer Schwester bei ihm Wache. Der Kranke behielt das volle Bewußtsein bis zur letzten Stunde. Seine letzten Worte waren: „Jesus, Maria und Joseph! Joseph niglihangabeze, Joseph, komm mir entgegen und führe mich zu meinem Erlöser!“

Am nächsten Morgen fanden wir ihn im weißen



Prinzessin Franz von Bayern mit ihren Kindern.

Sterbekleid und gar schön mit Blumen und frischem Grün geschmückt aufgebahrt. Zur Beerdigung fand sich eine zahlreiche Leichenbegleitung ein; P. Rector hielt ihm eine schöne rührende Grabrede, und auch die Eltern waren trotz ihrer Trauer über den Verlust ihres Sohnes durch den Gedanken an seinen schönen Tod recht erbaut. — Möge dereinst unser Ende dem heimlichen ähneln sein!

Das Jesuskind gefunden.

St. Michael. — Jüngst erzählte mir unsere Antonia, einer der bravsten hiesigen Schulmädchen, folgendes: „Als ich noch zu Hause im elterlichen Kraal war — ich mochte damals zehn Jahre alt sein — hatte ich einst einen höchst merkwürdigen Traum. Es war mir näm-